Morgen-Ausgabe
No. 157 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Sechstes Beiblatt
Sonntag, 2. April 1911

Der gestirnte Himmel im April.

Von [Nachdruck verboten.]
Otto Fröhlich.

Nunmehr hat die Sonne den Aequator überschritten — und damit der Winter (astronomisch gesprochen) dem Frühling Platz machen müssen. Und wenn es auch in der Natur selbst nicht immer schon frühlingsmäßig genug aussehen mag: Für den Astronomen werden mit der immer höher steigenden Sonne die zur Beobachtung des Fixsternhimmels günstigen Stunden immer weniger. Ging doch unser Tagesgestirn am 1. April, für den Meridian von Berlin und bei einer Polhöhe von 50 Grad, bereits um 5 Uhr 41 Minuten auf und erst 6 Uhr 28 Minuten unter, und am 30. geht die Sonne um 4 Uhr 44 Minuten auf und 7 Uhr 11 Minuten unter. Daraus ergibt sich eine weitere Zunahme der Sonnenscheindauer von 12 Stunden 47 Minuten auf 14 Stunden 27 Minuten. Die Dauer der bürgerlichen Dämmerung, die erfahrungsgemäß bei einem Sonnenstande von 6½ Grad unter dem Horizonte anzusetzen ist, nimmt von 38 Minuten bis auf 42 Minuten zu, so daß bei uns der „helle Tag" um weitere 76 bis 84 Minuten verlängert wird und dadurch der Anfang der Beobachtung des Himmels auf eine immer spätere Abendzeit sich verschiebt.

Am Sternenhimmel durchläuft die Spenderin des Lichtes das Sternbild der Fische, um in das des Widders zu gelangen, oder sie tritt am 21. um 6½ Uhr vormittags aus dem Kalenderzeichen des Widders in das des Stieres. Zu Beginn des Monats steht die Sonne bereits 4 Grad über dem Aequator, gegen Ende des Monats schon 14½ Grad. Ihre mittägliche Höhe nimmt daher von 43 Grad bis auf fast 54 Grad zu.

Die Mondphasen

treten an folgenden Terminen ein: erstes Viertel am 6. gegen 7 Uhr vormittags, Vollmond am 13. um 3 Uhr 37 Minuten nachmittags, letztes Viertel am 21. um 7 Uhr 36 Minuten nachmittags und Neumond am 28. um 11 Uhr 25 Minuten nachts. In Erdnähe ist unser Trabant am 2. und 30., in Erdferne am 18., und seine scheinbaren Durchmesser betragen, im Winkelmaß gemessen, 32′ 43″ und 33′ 9″ beziehungsweise 29′ 30″.

In diesem Monat findet eine

totale Sonnenfinsternis

statt, und zwar in der Nacht vom 28. zum 29. Die Finsternis, die bei uns nicht sichtbar ist, wird in der östlichen Hälfte Australiens und Neu-Guineas, auf Neu-Seeland, im mittleren Teile des Stillen Ozeans und in der südlichen Hälfte Nordamerikas zu sehen sein. Die größte Dauer der totalen Verfinsterung beträgt 5 Minuten 2 Sekunden und ist östlich von den zentralpolynesischen Sporaden zu beobachten. Der Beginn der Finsternis selbst ist am 28. gegen 8¾ Uhr abends, das Ende am 29. bald nach 1 Uhr nachts.

Von den Planeten

ist zu bemerken: Merkur bewegt sich rechtläufig im Widder, erreicht am 15. in sehr günstiger Stellung am Abendhimmel die größte östliche Elongation und wird schon einige Tage vorher sowie nachher bei klarem Horizonte etwa abends bis zu einer Stunde sichtbar werden. Am 3. ist er in Sonnennähe, am 13. ist er in größter nördlicher heliozentrischer Breite. Venus ist Abendstern. Am Fixsternhimmel nähert sie sich dem Sternbilde des Stieres und steht gegen Ende des Monats nicht weit von Aldebaran, dem hellsten Sterne des Sternbildes. Ihre Sichtbarkeit beträgt etwa 2½ bis 3 Stunden. Am 29. ist sie in Sonnennähe, am 1. steht sie, ebenso wie Saturn, in der Nähe des Mondes.

Mars wandert rasch nach Norden; während er zu Anfang des Monats in Deklination noch fast 18 Grad unter dem Aequator hinzog, wandert er gegen Ende des Monats nur noch 11 Grad unter dem Gleicher im Sternbilde des Steinbockes. Er ist gegen Ende höchstens ¼ Stunde vor Sonnenaufgang zu beobachten, dürfte sich aber nur schwer von der Morgendämmerung abheben.

Jupiter tritt am 30. in Opposition zur Sonne und ist die ganze Nacht zu beobachten. Am Sternenhimmel bewegt er sich rechtläufig im Sternbilde der Waage; am 15. steht er in der Nähe des Mondes.

Saturn, der nur noch zu Anfang des Monats am Abendhimmel sichtbar ist, verschwindet um die Mitte des Monats bereits in der Abenddämmerung.

Uranus, der noch sehr tief steht, bewegt sich aus dem Schützen in den Steinbock und wird bald nach 2 Uhr nachts tief am südöstlichen Horizonte sichtbar. Er sowohl wie Neptun sind nur vermittels Fernrohrs zu sehen.

Neptun, der zwischen den Zwillingen und dem Krebse wandert, hat bereits bei Sonnenuntergang den Meridian passiert und ist bis nach Mitternacht zu beobachten.

Mit Neptun ist unter anderen der Name Leverrier eng verbunden. Und es geziemt sich wohl, des Tages noch nachträglich zu gedenken, an dem vor hundert Jahren — am 11. März 1811 zu Saint-Lô im Departement La Manche — Leverrier geboren wurde.

Im Jahre 1821 hatte Bouvard in Paris verbesserte Tafeln von Jupiter, Saturn und Uranus herausgegeben; aber bereits 1844 war für die Uranusbewegung die Tafel um 2 Bogenminuten ungenau. Es wurden die verschiedensten Untersuchungen angestellt — zunächst ohne Erfolg. Da empfahl — 1845 — Arago, der Direktor der Pariser Sternwarte, seinem jungen Freunde Leverrier, sich an die Untersuchung der Uranusbewegung zu machen; und bereits im September 1846 konnte Leverrier an Galle nach Berlin schreiben, er möge den aus den Störungsrechnungen errechneten Planeten suchen, und in der Tat fand Galle, unterstützt von d'Arrest, in der angegebenen Gegend einen kleinen Stern, der in den Sternkarten nicht verzeichnet war, noch am selben Abend — und so ward Neptun als neuer Planet kaum ein Grad von dem theoretisch vorausberechneten Orte wirklich aufgefunden!

Diese Entdeckung des Neptuns gehört unzweifelhaft zu den glänzendsten Taten der Astronomie. Der Planet wurde sozusagen gefühlt durch die Anziehung, die er auf Uranus ausübt, und mit geistigem Auge geschaut, ehe ihn das leibliche erkannte. Ein Analogon bietet vielleicht in neuerer Zeit die Entdeckung dunkler Fixsternbegleiter, speziell die der Sirius- und Algolbegleiter ...

Den Winterhimmel beherrschten Orion, die Zwillinge, Stier und Hundesgestirne. Aber immer näher stehen sie nach Sonnenuntergang dem westlichen Horizonte, um den Gestirnen, die im Sommer den nächtlichen Himmel zieren, Platz zu machen: nämlich Löwe, Jungfrau und Skorpion. Betrachten wir den Sternenhimmel, wie er uns am 15., dem Tage vor Ostern, gegen 10 Uhr abends (oder am 1. gegen 11 Uhr und am 30. gegen 9 Uhr abends) erscheint, so sehen wir Orion bereits im Untergehen begriffen, und nur die nördlichen Sterne dieses Bildes, wie Beteigeuze, glänzen am westlichen Horizonte hervor. Längs des Horizontes, von Westen über Norden bis Osten, zieht sich die Milchstraße hin, die wegen der geringen Höhe über dem Gesichtskreise ebenfalls nicht mehr so stark durch ihren Sternenreichtum in die Erscheinung tritt. Noch heben sich im tiefen Südwesten der Kleine Hund mit Prokyon und nördlich von ihm die Zwillinge ab. Die beiden Hauptsterne dieses Bildes stehen noch hoch genug, um mit Erfolg beobachtet werden zu können, und der eine von ihnen, Castor, ist auch in kleineren Fernrohren als Doppelstern zu erkennen. Noch mehr in der Milchstraße treffen wir auf das große Fünfeck des Fuhrmanns mit der hellen Capella. Oestlich davon, fast im Norden und nur in geringer Höhe, liegt die Cassiopeja, in Gestalt einem W gleichend. In der Gegend des Zenits oder Scheitelpunktes finden wir die Deichselsterne des allbekannten großen Wagens, die hinteren Räder liegen bereits östlich. Die Krümmung der Deichsellinie nach Südosten verlängert, führt auf ein großes Sternbild, den Bootes mit dem rotgelben Arkturus. Ein größerer Sternenkomplex, östlich vom Bootes, heißt Herkules; er enthält einen schönen, kugelförmigen Sternhaufen, der in dunklen Nächten von scharfen Augen leicht erkannt werden kann, und der im Fernrohr eins der schönsten Objekte des nördlichen Himmels ist. Aus schier unzählig vielen Sternen scheint er zusammengesetzt, in der Mitte drängen sich die Sterne so dicht, daß sie nur in den größeren Fernrohren aufgelöst werden können, in kleineren Instrumenten hat man den Eindruck eines Nebels, der besonders den innersten Teil ausfüllt.

Zwischen Herkules und Bootes fällt die Krone sofort in die Augen: sechs helle Sterne bilden einen nach Norden zu geöffneten regelmäßigen Bogen, der hellste Stern am Scheitel des Bogens führt den bezeichnenden Namen Gemma (Edelstein). Oestlich vom Herkules steht am Rande der Milchstraße die Leier mit der hellen Wega. In ihrer Nähe, nach Norden zu, treffen wir auf ein großes, aus fünf hellen Sternen bestehendes Kreuz, es ist der Schwan, weiterhin auf Cepheus mit durchweg schwächeren Sternen. Kehren wir zum großen Wagen zurück und verlängern wir etwa fünfmal um sich selbst seine Hinterräder, so gelangen wir zum Polarstern, dem Deichselstern des kleinen Wagens. Zwischen beiden windet sich eine Reihe von Sternen, der Schwanz des Drachen; seinen Kopf, ein Dreieck von hellen Sternen, finden wir nördlich vom Herkules. Am südlichen Horizont ziehen sich in der Richtung von Ost nach Süd Wage, Rabe, ein Viereck von hellen Sternen, Becher und Hydra — mit Ausnahme vom Raben, alle nicht besonders auffällig. Fast im Süden, in geringer Höhe, steht Spika, der Hauptstern der Jungfrau. Nordwestlich schließt sich an die Jungfrau der Löwe an. An Gestalt gleicht er einem Trapez, dessen Spitzen die hellsten Sterne, westlich Regulus und östlich Denebola, bilden. Bootes, der große Wagen und der Löwe umschließen zwei Bilder, die Jagdhunde und das Haupthaar der Berenice; dieses ist eine hübsche, aber etwas zerstreute Sterngruppe.

Von bekannteren und wichtigeren Meteorströmen wären diejenigen erwähnenswert, die in der Zeit vom 19. bis 30. aufzutreten pflegen, und deren Ursprungsort im Sternbilde der Leier zu suchen ist.

Die Hinterlassenschaft der Divette.

Berthe de Wassy — so nannte sich eine kleine, blonde, sehr niedliche und sehr begabte Divette, die einige Jahre lang das Entzücken der Besucher einiger der bekanntesten Konzerthallen von Paris, besonders des „Café des Ambassadeurs" in den Champs-Elysées war. Die Zukunft schien verheißungsvoll vor ihr zu liegen. Es fehlte ihr nicht an freigebigen Beschützern ihrer Kunst und ihrer Schönheit; sie hatte wertvollen Schmuck, kostbare Toiletten, und sie zeigte sich überall da, wo die elegante Pariser Welt sich versammelt, im Bois de Boulogne, auf den Rennplätzen von Auteuil und Longchamp und zu später Abendstunde in den schicken Restaurants am Boulevard und auf dem Montmartre. Aber eines Tages nahm die ganze Herrlichkeit ein Ende. Die kleine Divette starb. Und jetzt ist ein häßlicher Streit um ihren Nachlaß, der sich viele Monate lang hinzog, von der fünften Kammer des Pariser Zivilgerichts endlich geschlichtet worden. Der Prozeß hatte schon ein Vorspiel vor dem Strafrichter. Denn es scheint, daß Berthe de Wassy noch nicht einmal den letzten Seufzer ausgehaucht hatte, als man bereits ihre Wohnung auszuplündern begann. Ihre Freundin und angebliche Schwester, ihre Köchin und deren Mann teilten sich in die erhebliche Beute. Die „Schwester" eignete sich namentlich die Schmuckstücke an. Die Folge davon war, daß sie alle drei der Unterschlagung angeklagt wurden. Sie mußten jedoch freigesprochen werden, da ihnen nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie nicht in gutem Glauben gehandelt hatten. Die „Schwester", eine Madame Damotte, die das volle Vertrauen der verstorbenen Divette besessen hatte, war nicht in der Lage, die Verwandtschaft, auf die sie sich berief, nachzuweisen, und so reklamierte denn der Fiskus, für den ja überall und jederzeit der Grundsatz „non olet" gilt, den Nachlaß der hübschen Sängerin. Vor dem Zivilgericht trat Madame Damotte nochmals mit der Behauptung hervor, ihre „Schwester" habe ihr den größten Teil ihrer Juwelen kurz vor dem Tode mündlich vermacht. Sie habe zu ihr mit erlöschender Stimme gesagt: „Dieses Perlenkollier wirst du Pierre zurückbringen, der es mir geschenkt hat. George gib diesen Ring zurück, und für Felix wähle irgendein anderes." Woraus man, ohne besondere psychologische Kenntnisse, wohl erraten kann, daß Felix dem geräumigen Herzen der kleinen Divette näher stand als Pierre und George. Und dann hätte Berthe de Wassy hinzugefügt: „Alles übrige kannst du behalten." Die fünfte Kammer des Zivilgerichts konnte sich nicht entschließen, die Aussage der ehrenwerten Madame Damotte für wahrheitsgetreu zu halten. Sie sprach die ganze Hinterlassenschaft von Berthe de Wassy dem Nimmersatt Fiskus zu, das Perlenkollier sowohl als auch den Ring, der, nebenbei gesagt, auf 12 000 Francs geschätzt wurde, ihre Kleider, ihre feine Spitzenwäsche, ihre Hüte — und das alles wird nun zum Besten der Republik meistbietend versteigert und in bares Geld verwandelt werden. Ein einziger von den auf fiskalische Anordnung versiegelten Schränken wurde der Köchin zuerkannt. Und dieser Schrank enthält — zwölf Wischtücher. So gab die kleine Divette, die in ihrem Leben die Menschen so oft erheitert hatte, auch noch nach ihrem Tode den Zuhörern dieser echt pariserischen Prozeßverhandlung Anlaß zu Scherz und Lachen.

Die schulpflichtige Ehefrau. Eine verzwickte Rechtsfrage verursacht gegenwärtig der Schulbehörde in Cincinnati im Staate Ohio nicht geringes Kopfzerbrechen. Der Kernpunkt des der Lösung harrenden Problems stellt sich in der Frage dar, „ob eine verheiratete Frau, als Schülerin in den öffentlichen Schulen der Vereinigten Staaten Aufnahme finden kann." Die verheiratete Frau, die hier den Stein ins Rollen brachte, ist die zwölfjährige Gattin eines jungen italienischen Einwanderers, namens Frank Stump. Das Mädchen besuchte seit einiger Zeit eine der städtischen Volksschulen, und da sie an einem der letzten Tage nicht zur Schule gekommen war, hatte sich der mit der Aufsicht betraute Lehrer nach der Wohnung der Eltern begeben, um sich nach dem Grunde der Schulversäumnis zu erkundigen. Er war begreiflicherweise nicht wenig erstaunt, als ihm hier die Kunde wurde, daß das Mädchen sich einen Ferientag genommen hatte, weil es just zur Unterrichtszeit seine Hochzeit feierte. Die Kleine und ihr Ehemann sind beide Italiener, und die Trauungszeremonie fand mit voller Zustimmung der beiderseitigen Familien statt. Sie schienen auch an der Sache durchaus nichts Ungewöhnliches zu finden, und fügten erklärend hinzu, daß man in Italien gemeinhin frühzeitig zu heiraten pflege. Der Gatte selbst zählt 19 volle Jahre. Die junge Frau wurde daraufhin wegen unentschuldigten Fernbleibens vom Unterricht vor das Jugendgericht gestellt, allein der Richter wies die Klage mit dem Bemerken ab, daß von einer Bestrafung wegen Schulversäumnis im vorliegenden Falle überhaupt nicht die Rede sein könne, da einer verheirateten Frau gar nicht das Recht zustehe, einer Schule als Schülerin anzugehören.

Unter der Maske eines Attachés. Ein alter Gaunertrick ist gestern in neuer Aufmachung einem Pariser Juwelier zum Schaden geworden. In seinem Laden erschien, wie aus Paris berichtet wird, ein eleganter Herr, der sich als Attaché im Finanzministerium vorstellte und erzählte, das Personal wolle einer hervorragenden Persönlichkeit einen kostbaren Ring schenken, der Juwelier möge einen Angestellten mit einigen Schmucksachen den Attachés ins Ministerium begleiten lassen, wo das Komitee den passenden Ring aussuchen würde. Der elegante Herr führte seinen Begleiter, der fünf Ringe im Werte von 30000 Francs bei sich hatte, in das Wartezimmer des Ministeriums, wo er von Dienern höflich gegrüßt wurde, verschwand dann durch die Tür nach dem Innern und bat bei der Rückkehr seinen Begleiter, ihm die Ringe für zehn Minuten anzuvertrauen, da der Kabinettsdirektor gerade beschäftigt sei. Natürlich vergingen die zehn Minuten, ohne daß der Attaché mit den Ringen sich wieder zeigte. Der Angestellte sah ein, daß er geprellt worden war, und fragte die Diener verzweifelt: „Weshalb haben Sie den Mann so höflich gegrüßt, wenn Sie ihn nicht gekannt haben?" Die Antwort war: „Weil er uns zuerst gegrüßt hat!" Von dem Gauner hat man keine Spur.

Erklärung der Sechstage-Rennfahrer!

Freudig und dankend erkennen wir an, dass uns Biomalz auch während des dritten Sechstagerennens in Berlin ganz hervorragende Dienste geleistet hat. Es bewährte seine stärkenden und auffrischenden Eigenschaften wiederum mit überraschender Promptheit und Zuverlässigkeit. Wir wüssten nicht, wie es möglich wäre, ohne das vortreffliche und dabei so wohlschmeckende Biomalz diese ungeheuren Strapazen zu ertragen. Es war Balsam für die Nerven, und es feuerte uns an, wenn wir müde waren. Allen, die angestrengt arbeiten müssen, können wir Biomalz nur aufs wärmste empfehlen.

Berlin, den 31. März 1911.

Rütt-Stol. M. Farland-J. Moran. Brocco-Schilling.
De Mara. Saldow-Schallwig. Georget-Grossmann.